

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumots, St. Georgerstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inserten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdrucker Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Ende Feuer

El. St. Es ist, als ob die Wahlschlachten von Mal zu Mal leidenschaftlicher, heftiger und, leider sei es geklagt, da und dort unfairer würden — um das mildeste Wort anzuwenden für alle die Mittel, die angewendet werden, um den Gegner, den Konkurrenten um den Sessel auszusteichen, ihn schlecht und schmutzig hinzustellen.

Wenn man als Aussenseiterin diesem oft wirklich wüsten Treiben ruhig und objektiv zuschaut, dann wundert man sich im stillen geradezu, dass es überhaupt und trotzdem in unseren Behörden noch integre und anständige Männer gibt; wundert sich vielleicht aber noch mehr darüber, dass sich solche noch als Kandidaten finden lassen, wissend, dass sie riskieren, vorher durch dieses Schmutzbad geschlaucht zu werden, um nachher doch als ganz vertrauenswürdige Eidgenossen dem Land dienen zu dürfen.

Die Wogen der Wahlschlacht gehen nicht überall gleich hoch und sind nicht überall gleich trüb. So hält Basels alte und bewährte humanistische Kultur ihr bewährtes Niveau hoch und integre über alle Leidenschaften eines Wahlkampfes, was zum Beispiel von Zürich behaupten zu wollen geradezu an eine Verfälschung der Tatsachen grenzen würde. Natürlich gibt es auch da Nuancen zwischen Rot, Grün, Schwarz und Unschuldswiss, wobei man ja auch bei der letzteren nie so sicher ist, was in Sturm und Wetter für Erscheinungen bei ihnen auftreten können.

Für einmal wäre nun das Rennen zu Ende, die Rufen genommen, oder der Anschluss verpasst. Das Schöne in unserer Demokratie ist die Tatsache, dass all die Parteien — meist waren es ja deren Chasseurs — die sich vor den Wahlen vielfach gegenseitig so schlecht gemacht, sich oft so unglaublich

liche Sachen an den Kopf geworfen haben — einmal unter der Bundeskuppel zu löblichem Tun vereinigt, meistens in ruhiger und freundschaftlicher Diskussion sich finden im Dienst an Volk und Heimat.

Immerhin wäre es doch schöner, wenn, wie gesagt, in einigen Kantonen die Wahlschlachten sich auf einer etwas vornehmeren Ebene abspielen würden. Nachdem unsere verschiedenen Parteien mit ihren Zielen und deren Verwirklichung in den letzten Jahrzehnten sich doch merklich einander genähert haben, sollte es doch möglich sein, die eigenen Kandidaten in das gewünschte, rechte Licht zu stellen für den Wähler, ohne diejenigen der anderen Parteien so zu verunglimpfen, wie es auch in diesen vergangenen Wochen in Wort und Schrift häufig geschehen ist.

Alle Parteien ziehen nun mit neuen Kadern im Parlament ein, nur eine grosse Partei — es ist die grösste im unserem Volk und leider die parteiloseste — der Konsument, die bleibt wieder draussen stehen auf dem Parlamentsplatz als «Versuchsblob», oft und oft als Opfer all dessen, was intra muros beschlossen wird, und was häufig die Interessen verschiedenster Interessengruppen schützt, auf dem Buckel derer dort draussen, die doch das Volk als Ganzes ausmachen, und auf deren, wenn oft auch nur kleine und bescheidene Batzen, unsere Volkswirtschaft letzten Endes doch auch angewiesen ist.

Von den Frauen wollen wir heute nicht reden, die Herren unter der grossen Kuppel wissen es ja selber, dass dieses Problem nicht mehr zur Rube kommen wird, und wenn es wahrscheinlich auch noch manche Wahlschlacht geben wird, bis es zur vollen Befriedigung des sogenannten schwachen, aber zählenden Geschlechtes gelöst sein wird.

Von der moralischen Aufrüstung

El. St. Diese ist unermüdlich tätig, und wie seinerzeit die Heilsarmee zu damals fremd anmutenden Mitteln gegriffen hat, um an Menschen zu gelangen, die sich bewusst oder unbewusst jedem kirchlichen oder sonst religiösen Einfluss entziehen, so sucht auch die MRA die Menschen auf neuen Wegen, mit neuen Mitteln zu erreichen.

Ihre Verkündigung, das Ziel, für das sie sich einsetzt, ist Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe in den menschlichen Beziehungen, also die elementarsten Grundsätze des Christentums und vieler orientalischer Religionen. Grundsätze, die besonders heutzutage im rückständigen Daseinskampf und intellektuellen Geltungslust vielfach verraten werden. Für ihre Arbeit setzt sie sich nicht nur mit ihrem Einfluss im stillen Kämmerlein ein, sondern entsprechend den Geräuschvollen und in die Öffentlichkeit wirkenden amerikanischen Propaganda-Methoden, veranstaltet sie Zusammenkünfte, Theateraufführungen auf möglichst breiter Basis. Dahin gehörte die kürzlich abgeschlossene Weltreise einer «ideologischen Mission», die mit ihren 180 Teilnehmern aus 28 Ländern nach einer Europatournee eine Weltfahrt in 15 Ländern Asiens und Afrikas absolvierte. Das breitbelegte Theaterstück «Die verschwindende Insel», dem man in sei-

ner Dynamik den amerikanischen Einfluss anmerkt, stellt temperamentvoll die Zwistigkeiten zweier verfeindeten Länder, den Geltungstrieb verrosteter Funktionäre, den Egoismus der Bevölkerung eines jeden derselben dar. Diese geistige Haltung ist nahe daran, den Untergang der einen Insel zu verursachen, als es dem, dem allgemeinen Frieden zuliebe zurückgetretenen König des einen Stammes gelingt, Frieden und Versöhnung herzustellen, auf Grund einer neuen Ideologie, die mit «Entschuldigung, von der Ehrlichkeit gefordert» beginnen müsste. «Es ist so erfrischend, sich ehrlich zu klären, dann wird uns beim Stillsein alles so klar, was vorher verworren und ausweglos war.»

Der Text, von Peter Howard und Cecil Broadhurst verfasst und von Will Reed und George Fraser vertont, wird von zum Teil ausgezeichneten Sängern vorgetragen, mit der Eindringlichkeit der eigenen inneren Überzeugung zur guten Sache.

Die Bewegung von Caux wird ebensosehr bejaht wie abgelehnt; in unserer materiell denkenden Zeit wird vor allem die Struktur der Bewegung kritisiert, die dahin geht, dass alle, die davon ergriffen sind, sich zu einer Gemeinschaft zählen dürfen, in welcher «einer des andern Last trägt» — das heisst, dass die gutsituierten Mitglieder wie in frühchristlicher

licher Zeit für jeden mitzusorgen bereit sind, der auch unbenutzt sich in den Dienst der Bewegung stellt. Diese strebt vor allem eine Verständigung zwischen den verschiedensten Volkskreisen an, einen auf christlichen Grundsätzen fussenden, vertrauensvollen Verkehr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in jedem Lebensbezirk — (wir Hausfrauen eingeschlossen). Wahrscheinlich, im Grunde etwas, das ganz einfach auf dem Grundsatz beruht: «Was du nicht willst, das man dir tu — das füg auch keinem andern zu.»

Und doch scheinen wir modernen Menschen, ob in Amerika, Europa, Asien, Afrika oder Australien, überall irgendwie von diesem einfachsten Grundsatz aller Zusammenlebens abgerutscht zu sein in einem solch bedenklichen Mass, dass immer wieder Spannungen, die bis zu Kriegen führen, unvermeidlich wurden. Wurden — werden wir sie überwinden? Überwinden dadurch, dass jeder einzelne, möge er an irgend einem hohen oder tieferen Posten im Leben stehen, in tiefster Seele erkennen lerne, dass keine UNO, keine NATO, keine Unesco und wie alle diese O's, alle diese Verbände, Vereinigungen, Gemeinschaften grossen und kleinen Formats die Welt zu ändern je fähig sein werden.

Zum Gedenken an Marie-Antoinette

(Schluss)

Das Jahr der Entscheidung, 1789, war angebrochen; die Ereignisse in Frankreich überstürzten sich; die missliche Finanzlage des Staates rief dringend nach Remedur. In dieser Notlage wird der Genfer Bankier — Genf war damals noch französisches Gebiet —, der Vater der Madame de Staël, zum zweitenmal Finanzminister. Doch auch er kann keine Wunder wirken. Die Staatsschulden sind zu gross, Necker erreicht nichts und wird wieder entlassen. Das Volk drängt auf Einberufung der Generalstände, welche dann am Anfang Mai mit grossem Pomp im Versailler Schloss erscheinen. Allein, statt zu handeln, entsteht zwischen Adel, Geistlichkeit und Bürgertum ein unfruchtbares Geplänkel um Kompetenzen und der willensschwache König sieht zu, statt kraft seiner absolutistischen Macht zu entscheiden. Dafür schreitet der Pariser Pöbel ein. Am 14. Juli wird die Bastille, das verhasste Staatsgefängnis, erstürmt und niedergebrannt. Als Ludwig XVI. durch einen Sendboten von diesem Ereignis unterrichtet wird, meint er: «C'est une révolution», worauf ihm geantwortet wird: «Non, Sire, c'est la révolution! Bekanntlich begehren die Franzosen heute noch, in der vierten Republik, dieses Datum, an dem erstmals die Tricolore gehisst wurde, als ihren Nationalfeiertag.

Am 5. Oktober desselben Jahres, einem schönen Herbsttag, begibt sich Marie-Antoinette allein in ihr geliebtes, nahegelegenes Trianon. Sie hatte das einst von Louis XV. für eine seiner Freundinnen erstellte Lustschloss zu einem Idyll ausbauen lassen, das so recht dem galanten Rokoko-Zeitalter entsprach. Selbst ein künstlich angelegtes Bauerdörfchen, der Hameau, fehlte nicht. Hier konnte die Königin alles und, wie böse Zungen behaupteten, sich selbst vergessen. Gegen Abend des genannten Tages kam ein Page auf sie zu, und in dem ihr überreichten Billett wurde sie ersucht, unverzüglich ins Schloss zurückzukehren. Der sorglose König jagte in den Wäldern von Porte de Châtillon und musste dort sein Wildwerk abbrechen. Was

den, wenn nicht jeder einzelne bei sich selber am neuen Menschentyp mitzuarbeiten bereit ist. An jenem Typ, von dem der König im Stück sagt:

Ein Mensch, dem's im Herzen brennt
Dem der Schalk im Auge blüht,
Der seine Fehler erkennt,
Das Geheimnis der Aendrung besitzt.
Der Mensch, der Schmutz und Neid
Beim rechten Namen nennt,
Der dich von Herzen liebt,
Obwohl er dich durch und durch kennt.
Er ist nicht stolz, und er frömmelt nicht;
Er ist grundehrlich und trägt im Gesicht
Der Reinheit helles Licht,
Das den Menschen die Freiheit verspricht.

Man kann nun die Bewegung von Caux, der Art der Propagierung ihrer Ideale zustimmen oder sie ablehnen — eines ist sicher, jede Begegnung mit Caux rüttelt zum Nachdenken auf — schon dafür müsste eine breitere Öffentlichkeit ihr dankbar sein in einer Zeit, in welcher man durch organisiertes, schablonenhaftes Denken sich so gerne der persönlichen Verantwortung entzieht.

war geschehen? Eine Rotte aufgetretter Weiber, die Damen der Halle hatten den sechsstündigen Weg von Paris nach Versailles zurückgelegt, um von Herrscherpaar Brot zu verlangen. Man gab den Rasenden zu essen und logierte sie, so gut es ging, im Schlosse ein. Lafayette, der Kommandant der Nationalgarde, vermochte, trotz verspäteter Ankunft, die Aufständischen zu beschwichtigen, wenigstens für den Augenblick. Anderntags war wurde die königliche Familie gezwungen, in die Pariser Tuileries, der einstigen Residenz der französischen Monarchen, zu ziehen. Einige Tage später siedelte auch die Nationalversammlung in die Hauptstadt über. Niemand sollte Ludwig XVI. und Marie-Antoinette Versailles und Trianon sehen. Was nun folgt ist Volksherrschaft, Revolution und Blutbad im wüsten Sinne des Wortes. Es gehört nicht in den Rahmen des Gedenkens an die unglückliche Herrscherin, alle die Greuel aufzuzählen, mit denen sich das französische Volk zerfleischte. Wir möchten nur die Kanonade vom 10. August 1792 vor den Tuileries, bei welcher die tapfere Schweizergarde fast vollständig aufgerieben wurde, und die Septembermorde des gleichen Jahres erwähnen, als die Guillotine täglich getreue Royalisten hinrichtete.

«A friend in need, is a friend indeed», sagt ein englisches Sprichwort. Als solcher zeigte sich der schwedische Edelmann Axel Fersen, der als diplomatischer Beobachter vor vielen Jahren die Gunst Marie-Antoinettes erworben hatte. Dieser riet der königlichen Familie im Juni 1791 zur Flucht, veranlasste das Nötige, leider aber klappte nicht alles. In neue, auffällige Kutschen gepackt, wenn auch etwas verkleidet, kam das Gefährt bis Varennes, unweit der rettenden Grenze. Dort wurden die Flüchtlinge vom Postmeister Drouet erkannt und nach vielen Demütigungen wieder nach Paris gebracht.

Unmittelbar nach dem Kampf bei den Tuileries im August 1792 wird die königliche Familie ins Ge-

Anna Carroll
Im Sturm zu Glück und Sieg
Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Zwanzigstes Kapitel

«Sie muss ungenannt bleiben!»

Siegesfeiern wogten im ganzen Norden des Landes. Abgeschüttelt und vergessen waren alle bitteren Enttäuschungen, alle Hemmnisse und rätselhaften Fehler. Vorbei war es mit aller Niedrigschlagenheit, die Gefühle des siegestrunkenen Volkes machten sich überschwingend auf den Strassen Luft.

Grant war über Nacht berühmt geworden, und das Schlagwort lautete: «Bedingungslose Kapitulation», von Boston bis San Francisco.

Der Krieg galt schon beinahe als beendet.

Die Presse verkündete, das Schicksal der Aufständischen sei besiegelt. «Der Anfang vom Ende», «Die Rebellen sind erledigt», «Wie lange noch eine Rebellion? — Nicht mehr lange!», «Die 1000 Meilen zwischen dem Golf und Cairo sind am 15. März gesäubert», versprachen die Schlagzeilen.

Im «Star» las Anna, dass sich 15 000 Demonstranten vor dem Hauptquartier in St. Louis eingefunden hätten. General Halleck sei halbvoll am Fenster erschienen und habe gerufen: «Wie ich versprach, als ich herkam, die Feinde eurer Platte mit eurer Hilfe über die Grenzen des Staates zu jagen. Das ist nun geschehen. Aus Kentucky sind sie schon draussen, aus Tennessee werden sie es bald sein.»

Im Laufe der Nacht, als sie weiter, hätten über 50 000 frohlockende Bewohner von St. Louis die

Kaufmännische Bibliothek, in der sie so still gearbeitet hatte, gestürmt. Es seien Raketen abgebrannt, Kanonenschüsse abgefeuert, die Unabhängigkeitserklärung und die Präambel der Verfassung verlesen sowie im Schein grosser Freudenfeuer langatmige Reden gehalten worden.

Da fiel Annas Blick auf eine kurze Mitteilung, in der es hiess, Edward William Johnston, der Bibliothekar der Kaufmännischen Bücherei, sei, als er sich weigerte, den Treueid zu leisten, auf der Stelle entlassen worden und habe sich auf sein Landgut in Glencoe zurückgezogen. Seufzend dachte Anna an Onkel Charles und Tante Anne. Was mochten sie zu diesen Ereignissen gesagt haben?

Zur gleichen Zeit legte Stanton im Kriegsministerium mit saurem Gesicht einen Akt beiseite, in dem Grant von anderen Offizieren beschuldigt wurde, die hemmungslose Orgien in Cairo gefeiert zu haben. Der Bericht war just in dem Augenblick eingetroffen, als Fort Donelson fiel. So schlug Stanton dem Präsidenten vor, Grant zum Generalmajor zu befördern.

In Richmond, Chattanooga und New Orleans herrschte, Meldungen zufolge, beinahe eine Panikstimmung.

Während die Öffentlichkeit jubelte, ereilte den Präsidenten ein schwerer Schicksalsschlag: am Abend des 20. starb sein vergötterter blauäugiger Abge. Wie Karoline Wade Anna erzählte, hatte die Frau des Präsidenten stundenlang geweint, gekniet und verlangt, er möge die lärmenden Feierlichkeiten in der Stadt zum Schweigen bringen.

Auch Anna und Evans waren der allgemeinen Ansicht, dass der Krieg schon so gut wie beendet sei, und schmiedeten Pläne für ein Heim und gemeinsame Arbeit in Texas.

Wieviel ihr Lem bedeutete, kam Anna eines Abends zum Bewusstsein, als er ihr zögernd mit-

teilte, dass er auf Stanton's Befehl Anfang März nach Richmond reisen müsse.

Zuerst erfasste sie gar nicht, was die Worte eigentlich bedeuteten. «Richmond? Was in aller Welt machst du dort? Fährst du als Parlamentär hin? Ihr Herzschlag stockte.

«Nein», entgegnete er langsam, «nicht als Parlamentär. Stanton wünscht einen sofortigen Bericht über die Auswirkungen meines Feldzugsplanes auf Jefferson Davis und seinen Kreis. Ich muss mit einer Reihe von Männern sprechen und mich daher — er erschrak über ihre Blässe — «vier Tage lang als Geheimagent des Kriegsministeriums in der Stadt aufhalten, so leid es mir deinetwillen auch tut, Liebste.»

Diese Mitteilung erschreckte sie derart, dass sie die eben eintreffende Aufforderung Wades, um etwa neun in sein Büro zu kommen, kaum beachtete. Sie hatte an die Möglichkeit, dass Evans einmal unmittelbar im Feindgebiet arbeiten müsse, nie gedacht. Auch er schwieg und ging, in Gedanken versunken, neben ihr her, als er sie zu Wades Büro begleitete.

Der Senator wandte sich sofort erregt an Anna: «Liebes Fräulein Carroll, am Montag wird eine grosse Debatte im Repräsentantenhaus stattfinden und die Anfrage gestellt werden, von wem der Plan des Tennessee-Feldzuges stamme. Ich habe sie vergeblich abzuwenden versucht. Die Abgeordneten sind wie ein aufgeschreckter Bienenschwarm, und nachdem sie sechs Monate lang jeden Boden und jedes Regierungsmittel in Grund und Boden verdammt haben, trommeln sie jetzt gegen ihre Brust und rufen nach einem Helden. Sie schreiben im Chor nach dem Namen desjenigen, der den Feldzug geplant hat.»

Wades dunkle Augen ruhten nachdenklich auf Anna. «Wir sind dadurch in eine Zwickmühle gera-

ten», sagte er langsam. «Dutzende von Problemen tauchen auf, und wir müssen uns fragen: Was sollen wir tun? Wie die Sache anpacken und was sagen?»

Ehe noch Anna ein Wort erwidern konnte, erhob sich Evans mit rotem Kopf und begann: «Wir müssen etwas klarstellen, Ben. Warum soll nicht offen einbekannt werden, dass der Tennessee-Plan von Anna stammt?»

Wade setzte ein unglückliches Gesicht auf. «Einen Augenblick, Evans. — Was sagen Sie dazu, Fräulein Carroll?»

«Das ist doch ganz unwesentlich», sagte sie zögernd. «Später einmal kann man ja zugeben...»

«Nein!», rief Evans dazwischen. «Das ist grundsätzlich falsch! — Ich hätte gehofft, das Problem werde jetzt noch nicht aktuell werden», erklärte Wade. «Aber sehen Sie sich einmal das hier an. Ich bekam es von Stanton.»

Er zog ein Bündel Meldungen aus der Tasche und blätterte darin.

«Die menschlichen Schwächen sind wieder einmal am Werke», erklärte er bitter. «Halleck und Buell, die sich noch vor vierzehn Tagen gegenseitig den Küchen stehlen wollten, bombardieren einander mit wichtigen Telegrammen wie zwei streitende Jungen, die sich über einen dritten ärgern, weil sie ihn übersehen haben. Dieser Dritte heisst Grant: er stahl ihnen den Kuchen auf dem Tennessee, während sie auf ihrem Hosenboden festsaßen und triumphierten. Ausserdem gab es noch einen ratlosen Zuschauer: McClellan. Er weiss weder ein noch aus und alle drei Generale toben über Grant.»

«Wieso das?», rief Anna zornig aus. «Das Volk jubelt doch McClellan zu, weil es glaubt, er hätte alles erlitten.»

«McClellan weiss aber, dass er es nicht war!», Wa-

fängnis, in den Temple geschickt, und einen Monat später wird die Monarchie abgeschafft; die erste Republik ist in Frankreich am Ruder.

Im frühen Mittelalter stritten zwei Geschlechter um die fränkische Krone: die Capetinger und die Carolinger. Erstere siegten. Unter dem Namen Louis Capet wird dem König im Januar 1793 der Prozess gemacht. Man logiert ihn in einem andern Stockwerk des Temple ein, nimmet ihm Schere, Messer und Gabel weg und verbietet ihm das Zeitungslernen; kurz, er wird wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Am Abend des 20. Januars darf er ein letztesmal mit seiner Familie zusammensitzen. Nicht geknickt, sondern gottgegeben und den guten Appetit nicht verlierend, nimmt diese schwermüde Natur für immer Abschied von den Seinen, denn anderntags, um die zehnte Morgenstunde, enthauptet ihn das vielgebaute, von Dr. med. Guillotin konstruierte Fallbeil. Das Königtum war damit getroffen, doch die Revolution verlangte nach einer weiteren Person. Im Oktober jenes unheilvollen Jahres wird der König von dem inzwischen eingesetzten Revolutionstribunal der Prozess gemacht.

Um die Gefangene seelisch recht zu quälen, nimmt man ihr anfangs Juli im Temple den achtjährigen Dauphin weg. Schwester Simon und sein Weib sollen fortan die Erzieher dieses Kindes sein. Sie haben es langsam zu Tode gemartert. — In der Nacht zum 1. August klopft es heftig an die Türe des von Marie-Antoinette, ihrer Tochter und ihrer Schwägerin bewohnten Gemachs. Der Convent habe verfügt, sie in die Conciergerie, in jenes Verlies zu überführen, wo Schwerverbrecher und Landesverräther schmachten. In diesem Gefängnis begegnet die Unglückliche, wohl zum letzten Mal in ihrem kurzen Leben, menschlicher Gesinnung, indem die Abwärtsfrau und ein armes Dienstmädchen vom Lande die Marie-Antoinette zugewiesene Zelle einigermassen wohllich gestalten, ihr die Mahlzeiten mit Sorgfalt zubereiten und es sonst an nichts fehlen lassen.

Am 12. Oktober 1793 beginnt der Prozess. Fouquier - Tinville, der öffentliche Ankläger, und Herman, der Gerichtspräsident, nehmen sie ins Verhör. Anderntags beginnen die öffentlichen Gerichtsverhandlungen über die des Hochverrats und der Anstiftung zum Bürgerkrieg angeklagte Marie-Antoinette, Veuve Capet. Der Saal ist mit sensationalistischem Publikum angefüllt. Auf die verhänglichen Fragen antwortet die Königin sehr geschickt und mit grosser Würde. Nur einmal wird sie laut, als man sie des Inzests mit ihrem Sohn-

chen und wiernatürlichen Handlungen mit ihrem Töchterchen und der Schwägerin bezichtigt. «J'en appelle à toutes les mères qui pourraient être présentes dans cette salle, si la nature permettrait un tel crime» ruft sie in gerechtem Zorne aus. Darauf eiliges Schweigen im Gerichtssaal. Am zweiten Verhandlungstag, morgens 4 Uhr — die Revolution arbeitete gerne bei Nacht — wird ihr das Todesurteil eröffnet. In würdiger Haltung nimmt sie das längst Erwartete entgegen; die theatrale Szene ist zu Ende. Marie-Antoinette schreibt in ihrer Zelle bei Kerzenschein einen rührenden Abschiedsbrief an Schwägerin Elisabeth.

Der 16. Oktober 1793 beginnt. Noch dämmert es kaum, so wirbeln schon die Trommeln zur Sammlung der Bajonette, als ob den Usurpatoren ihre Beute entfliehen könnte. Um 11 Uhr wird die Verurteilte, mit auf dem Rücken gefesselten Armen, auf den Schinderkarren, eine Art Leiterwagen mit rohem Sitzbrett, geladen, der von einem Ackergaul gezogen wird. (Ludwig XVI. wurde wenigstens noch in einer verschlossenen Kutsche zum Schaffot geführt.) Ganz Paris ist auf den Beinen, niemand will sich das zweifelhafte Vergnügen, die einstige Herrscherin auf dem Schaffot zu sehen, nehmen lassen. Nach absichtlich langsamer Fahrt, die auf Umwegen zur Place de la Révolution — Ironie des Schicksals: heute Place de la Concorde genannt — geht. Um die Mittagstunde besteigt Marie-Antoinette, Tochter der erlauchten Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin des allerchristlichsten Königs von Frankreich, Ludwig XVI. erhabenen Hauptes die Guillotine. Eine kurze Spanne Zeit und der einst so schöne Kopf fällt vom Leibe. Merkwürdigerweise empfindet die umstehende Menge doch etwas wie Gewissensbisse, denn das «Vive la République» will nicht erschallen. Viele Gaffer haben wohl am Nutzen dieser Hinrichtung gezweifelt. Die Leiche wird in ein Massengrab gelegt.

Die Revolutionäre zerfleischen sich selbst. Lange schon lauert der Korse Bonaparte auf die herrenlose Krone Frankreichs. Die beiden Brüder des hingerichteten Ludwigs, welche sich während des Unheils feige im Rheinland aufhielten, kommen nach dem Sturze Napoleons doch noch auf den Thron, der eine als Ludwig XVIII., der andere als Karl X. War es nicht ein Hohn, wenn der ehemalige Graf von Provence, nunmehr selber König, vom Komponisten Cherubini ein Requiem zu Ehren des nicht zuletzt auch durch seine Schuld hingerichteten Königs paares schreiben liess?

Albert Brunner

Annapoorna

In den letzten Jahren ist dieser Name oft im Zusammenhang mit den Besteigungen der Himalaja-Gipfel genannt worden. Die Annapoorna ist eine wundervolle Schwesternpyramide zum Mount Everest und der höchste Gipfel aus der Kette, der bis heute erreicht wurde. Nach der indischen Mythologie ist der Berg der Sitz der einen Gattin des Gottes Shiva. Annapoorna bedeutet: genügende Ernährung. Die Göttin Annapoorna bedeutet für die Inder ungefähr dasselbe wie die Göttin Ceres für die Griechen: die Göttin des Getreides und der Fruchtbarkeit. Die zweite Gemahlin des Shiva ist die Personifikation des Ganges, der mit seinen gewaltigen Fluten das Land befruchtet. Es ist nicht zufällig, dass in der Vorstellungswelt der Inder Fruchtbarkeit und Wasser die Gemahlinnen des höchsten Gottes sind, in einem Land, wo häufige Hungersnöte und Dürre, die Existenz grosser Völkerguppen beständig bedrohen.

Sonderbarerweise trifft man heute in Indien das Wort Annapoorna häufig in der Mehrzahl und ist im Volk, besonders in den Städten, zu einem Begriff geworden, ungefähr wie unsere «Alkohol-freien des Frauenvereins».

Die Älteren unter uns erinnern sich gewiss



Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des

Schweiz. Institutes für Hauswirtschaftl

noch, wie unsere Alkoholfreien als Pionierarbeit der tapferen Susanne von Orelli entstanden sind. Einerseits wollte sie für die immer grösser werdende Masse von Menschen, welche ihren Verdienst aus dem Hause nachgehen müssen, Gaststätten schaffen, wo sie sich preiswert und bekömmlich verköstigen konnten. Gleichzeitig wollte sie aber den Alkoholmissbrauch bekämpfen, indem in diesen Volkstavernen vordemonstriert wird, dass man ohne Alkohol gesund, billig und fröhlich leben kann. Es ist kaum zu ermesen, was für ein Segen von dieser Wirtschaftreform in das Schweizer Volk geströmt ist.

Etwas ähnliches geht jetzt in Indien vor. Auch hier zwingt die wachsende Industrialisierung immer mehr Menschen dazu, sich ausserhalb des Hauses zu verpflegen. Im grossen und ganzen ernährt sich der Inder, wie fast alle Völker Asiens, mit Reis, zum Teil mit Weizen. Er macht nicht genügenden Gebrauch von vorhandenen Früchten und Getreidemischungen, versteht auch nicht ihn zu konservieren. Dieser Ernährungszusatz könnte durch eine moderne Garten- und Landwirtschaft noch bedeutend gesteigert werden. Die einseitige Ernährung durch stärkehaltige Produkte, der fast völlige Mangel an Eiweiss in der Zusammensetzung der Mahlzeiten hilft neben der grossen Armut und den miserablen Wohnungsverhältnissen mit, den allgemeinen Gesundheitszustand des indischen Volkes zu untergraben und die mittlere Lebenserwartung auf 27 Jahre zu beschränken.

Hier setzt nun der «All-indische Ernährungsrat der Frauen» ein, der in jeder indischen Provinz eine Zweigorganisation besitzt. Er wurde im Jahre 1951 von der Regierung gegründet mit der Aufgabe, die Essgewohnheiten des Volkes zu ändern (das ist etwas vom Schwersten, was man machen kann, denn in bezug auf die Essgewohnheiten sind

die meisten Menschen, auch die rabiatesten Revolutionäre, konservativ; der Durchschnittsmensch will so essen, wie seine Mutter in seiner Kindheit gekocht hat). Um seine Aufgabe zu lösen, wurden vom Ernährungsrat der Frauen billige Speiserestaurants gegründet, vor allem natürlich in den Städten, die sie in Anlehnung an die «Göttin der genügenden Ernährung» Annapoorna nannten. Sie servieren Mittagessen, aber vor allem Zwischenverpflegung und Tee zu einem sehr niedrigen Preis. Ihre Menüs enthalten keine rationierten Zerealien, kein Fleisch und kein Reis, trotzdem sich der Inder eine Mahlzeit ohne Reis fast nicht vorstellen kann. Trotzdem sind diese Einrichtungen sehr populär, wurden doch schon im Jahre 1953, zwei Jahre nach der Gründung, täglich rund 50 000 Mahlzeiten ausgegeben. Seither haben die Annapoornas eine weitere Verbreitung gefunden. Die Einschränkung des Reiskonsums, und auch des Weizens, hat nicht nur gesundheitliche Hintergründe, sondern auch finanzielle. Die Reisproduktion ist heute noch nicht genügend, um die sehr rasch wachsende Bevölkerungsmenge ausreichend zu ernähren, so dass Nahrungsmittel eingeführt werden müssen, die dem Staat anderswo sehr notwendig gebrauchte Devisen kosten.

Da die FAO sowohl als die Weltgesundheitsorganisation angesichts der Weltknappheit an Lebensmitteln an einer rationellen Ernährung der Völker und einer sachgemässen Verwertung der vorhandenen Lebensmittel gleichermaßen interessiert sind, hat die FAO unter anderem der indischen Regierung eine Ernährungsspezialistin, Miss Marjorie Erskins, zur Verfügung gestellt, um ihr zu helfen, die herrschenden Methoden des Einkaufs, der Lagerung und Verwertung der Lebensmittel zu verbessern. Eines der Mittel sind die Annapoornas. Nach anfänglichen Testversuchen hat die Expertin einen Jahresehrkurs zusammengestellt, in welchem das sowohl nach Quantität wie Qualität noch gänzlich ungenügende Personal der Annapoornas im Einkauf und Aufbewahren der Lebensmittel, in der Planung und Ausstattung der Speiseräume sowie im Servieren ausgebildet wird. Man muss sich vergegenwärtigen, dass das eine völlige Umwälzung des indischen Frauenlebens bedeutet, denn bis jetzt sind nur Frauen der höchsten Kasten, und diese zur Hauptsache nur in liberalen Berufen, in der Öffentlichkeit aufgetreten. Die Arbeit der Annapoornas schafft neue Frauenberufe und wandelt damit — wie zum Beispiel die Ausbildung von Krankenschwestern, Hebammen, Gemeindeschwestern durch Unicef und Weltgesundheitsorganisation — das indische, und weiter greifend, das fernöstliche Frauenleben.

Als Weiterentwicklung der Annapoornas wurde auch die Verpflegung im fahrenden Zug eingeführt, zunächst auf einigen sehr stark befahrenen Strecken. Wie alle andern Etablissements der Annapoornas sind diese «Speisewagen» Selbstbedienungsrestaurants zu sehr bescheidenen Preisen.

Die Einrichtung und Entwicklung der Annapoornas zeigt nur eine Seite der stürmischen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes. Sie gibt aber auch ein eindrückliches und klares Bild davon, was unter dem «Erweiterten Programm der Technischen Hilfe der UNO» alles verstanden wird: Die FAO stellt einer Regierung auf deren Wunsch eine Expertin zur Verfügung, die ihr hilft, mit modernen anderswo erprobten Methoden, die den Gegebenheiten des Landes angepasst werden, einen wichtigen Zweig ihres Volkslebens, hier die Ernährungsweise, zu verbessern. Ein andermal wird es sich um gesundheitliche, landwirtschaftliche, berufliche oder technische Probleme im eigentlichen Sinne handeln. Die Kosten des Unternehmens werden von der Regierung und der helfenden UNO Organisation gemeinsam getragen. So entsteht eine Partnerschaft, und nicht ein Verhältnis: Herr und Abhängiger. Weiter zeigt uns dieses Beispiel, dass im weltweiten Aufbau der Spezialorganisationen der UNO die Frauen verantwortungsvolle Posten wahrnehmen, die einer Expertin übernehmen können und dass damit die UNO beweist, dass es ihm mit der Gleichstellung aller Menschen, gleich welcher Rasse und welchen Geschlechts, ernst ist.

So wie der Berg Annapoorna strahlend in der herrlichen Kette des Himalajagebirges steht, so leuchten die Annapoornas des Allindischen Ernährungsrates der Frauen auf aus der langen Reihe der Emanzipationsbestrebungen des indischen Volkes, das sich auf allen Gebieten anstrengt, die Jahrhunderte der Abhängigkeit und der stumpfen Ergebenheit in das Schicksal von sich abzuschütteln. Regina Kägi-Fuchsman

Politisches und anderes

Die National- und Ständeratswahlen

Am vergangenen Sonntag fanden die Nationalrats- und Ständeratswahlen statt. Der neue Nationalrat setzt sich zusammen aus: 53 Sozialdemokraten (bisher 49), 50 Freisinnigen (51), 47 Katholisch-Konservativen (48), 23 Bauern- und Bürgervertretern (23), 10 Unabhängigen, 5 Liberalen, 4 Demokraten, 1 Evangelischen (alle wie bisher) und 4 Kommunisten (bisher 6). In den Ständeräte zählten neben den bisherigen Männern 6 neue Ständeräte.

Der eidgenössische Vorschlag für 1956

Der Bundesrat veröffentlichte das neue Budget für 1956. Die Gesamterwartung schliesst mit einem Einnahmen-Überschuss von 463 Millionen Franken ab, der nach einer Einlage von 98 Millionen in die Rückstellungen zum Ausgleich der niedrigeren Wehrsteuer-Eingänge im Jahre 1957 und andere Belastungen in der Rechnung der Vermögensveränderungen auf 348 Millionen Franken zurückgeht. Die Ausgaben für 1956 werden auf 1969 Millionen Franken veranschlagt.

Ermässigung der Wehrsteuer und der Warenumsatztsteuer

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschluss über die Ermässigung der Wehrsteuer und der Warenumsatztsteuer. Bei der Wehrsteuer beträgt die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages. Für natürliche Personen erhöht sich die Ermässigung auf den ersten 500 Franken der Jahressteuer vom Einkommen, und vom Vermögen auf 40 Prozent. Bei der Warenumsatztsteuer beträgt die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages.

Aussenministerkonferenz in Genf

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschluss über die Konferenz der Aussenminister der Westmächte und der Sowjetunion. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: 1. Europäische Sicherheit und Wiedervereinigung Deutschlands, 2. Abrüstung, 3. Förderung der Kontakte zwischen Osten und Westen. — Die Westmächte legen einen Plan vor, zur Wiedervereinigung Deutschlands und ein 9-Punkte-Projekt für einen Sicherheitspakt. Von sowjetischer Seite wurde nur ein Vorschlag für die kollektive Sicherheit unterbreitet. Im Gegensatz zur These der Westmächte der Priorität der Wiedervereinigung Deutschlands, überragt nach sowjetischer Auffassung, das Sicherheitsproblem alle anderen. Die bisherigen Verhandlungen haben keine Annäherung der Standpunkte beider Parteien gebracht.

Rückkehr Sultans Ben Youssef

Ex-Sultan Sidi Mohammed Ben Youssef ist nach zweijährigem Exil in Madagaskar nach Paris zurückgekehrt, um Verhandlungen mit der französischen Regierung aufzunehmen. Gleichzeitig hat der in Tanger weilende marokkanische Sultan Ben Arafa sich bereit erklärt, zugunsten Ben Youssefs abzutreten.

Besuch Dulles' bei Franco

Der amerikanische Staatssekretär Dulles hat seinen Aufenthalt in Genf am 1. November unterbrochen, und hatte eine Besprechung mit General Franco in Madrid.

Jede dritte Frau in Deutschland berufstätig

8 600 000 Frauen von insgesamt 25 300 000 in der Deutschen Bundesrepublik übten einen Beruf aus. Dieses Verhältnis steigt auf 44 Prozent, wenn man nur die Frauen im Alter von 15 bis 65 Jahren berücksichtigt. Diese Gesamtzahl umfasst 200 000 ledige Frauen und 750 000 Witwen oder geschiedene Frauen. 2260 000 verheiratete Frauen üben einen Beruf aus. Die Löhne sind niedrig, 43 Prozent der arbeitenden Frauen erhalten einen Monatslohn von nur 300 Mark, während der Monatslohn der Männer 400 Mark beträgt.

Dr. Heien Wild 70jährig

Frl. Dr. Heien Wild, eine gebürtige St.-Gallerin, feierte kürzlich in Zürich ihren 70. Geburtstag. Sie ist eine der wenigen Frauen, die eine führende Stellung im schweizerischen Bibliothekswesen eingenommen haben.

Abgeschlossen Dienstag, 1. November 1955 cf

Höbsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

des Stimmes wurde hart. «Auch Halleck weiss, dass er es nicht war, dergleichen Buell. Und Grant führte nur aus, was man ihm befohlen hatte. Wir haben die Generale ins Wasser gestossen, was aber noch lange nicht besagt, dass sie auch schon schwimmen können. Es herrscht ein heilloses Durcheinander. Und in diesem Augenblick will unser erhabener Kongress der Nation ein glorioles, leuchtendes Idol vorstellen, das von der Allgemeinheit verehrt werden soll, einen makellosen, unbekannten Helden. Du lieber Gott!»

Evans war wütender denn je.

«Ben, Ihr Verhalten überreicht mich. Ich glaube, weder die Nation noch die Armee werden etwas dagegen einzuwenden haben, dass der Plan von einem Zivilisten stammt, von einer Frau. Ja, das Volk wird darauf stolz sein, dass es jemand aus seiner Mitte war, noch dazu eine Frau, die von einem erstklassigen Lotsen unterstützt, den Generalen zeigte, wo sie zuschlagen müssen. Freilich klingt es unwahrscheinlich, doch wird sich das Volk an dem Sieg unmittelbar beteiligt fühlen.»

«Ich bin mir selbst nicht schlüssig, Evans». Wade war bereits unsicher geworden. «Es ist ein sehr gewagtes Spiel. Nehmen wir an, die Dinge nehmen nicht den Verlauf, den Sie prophezeien. Nehmen wir an, das Militär wird zur Zielscheibe des Spottes, weil die Generale nach achtmonatigen Zanken nicht wussten, was sie anfangen sollen, und es sich erst von einer Frau lassen mussten. Ich persönlich würde das Risiko gern auf mich nehmen, bezweifle aber, offen gestanden, dass der Präsident oder Stanton damit einverstanden sein werden.»

«Was soll nun geschehen?», fragte Anna.

«Morgen um zehn sollen wir mit Stanton zum Präsidenten kommen, bevor er zur Kirche geht, um die Sache mit ihm durchzusprechen.»

«Wenn man die Wahrheit nicht jetzt bekümmert macht», gab Evans zu bedenken, «wird die Lüge, durch die man sie ersetzt, ihren Makel auf jedem Hinterlassen, der mit der Angelegenheit etwas zu tun hat. Anna muss im richtigen Augenblick in Erscheinung treten, und der richtige, der einzig richtige ist der jetzige!»

«Überlassen wir die Entscheidung dem Präsidenten», bat Anna.

Als sie spät abends zu Bett ging, konnte sie lange nicht einschlafen. Bisher war es ihr noch nicht so recht zum Bewusstsein gekommen, welche Bedeutung eine öffentliche Würdigung ihrer Leistungen haben konnte. Die Gespräche des heutigen Abends, und besonders Evans Argumente, liessen sie die Angelegenheit in neuem Lichte sehen. Der Wunsch, ihr Tennessee-Plan möge ein bescheidenes Mass an öffentlicher Anerkennung finden, war menschlich — und begreiflich. Dennoch wusste sie nur zu gut, dass es in diesem Fall keineswegs einfach war, sich diese Anerkennung zu verschaffen.

Dass es mit diesen Überlegungen seine Richtigkeit hatte, entnahm Anna am nächsten Morgen der bekümmerten Miene des Präsidenten und des Kriegsministers. Wade sah außergeruhet drein. «Evans hat recht», sagte er. «Wir werden für Sie kämpfen!» Evans lehnte brütend an der Ecke des Schreibtisches.

Der Präsident forderte alle auf, Platz zu nehmen, während er selbst, den Rücken zum Kamin, stehend blieb. Kummer und Müdigkeit hatten Furchen in sein Antlitz gegraben, doch zwang er sich zu einem bitteren Lächeln.

«Viel noch zu zuerst das Für und Wider anhören», begann er, «und dann die Jury zu Wort kommen lassen. Soviel ich weiss, wünscht das Parlament, dass der Name desjenigen bekanntgegeben

werde, der den Tennessee-Plan ersann, damit die Bevölkerung ihrem Retter zubekennen könne. Nun — er blickte ernst von einem zum anderen —, «ich glaube, wir sind in ein Labyrinth geraten, aus dem wir uns nicht mehr herausfinden. Ich habe schon Stanton darüber gesprochen, aber da Sie, Evans, mit der Sache besser vertraut sind, wollen wir zu nächst Sie hören.»

Evans wiederholte beredt und ausführlich seine Argumente vom Vortage. Er fundierte sie gut. Als er geendet hatte, nickte Lincoln und kratzte sich auf der Wange.

«Was sagen Sie dazu?», wandte er sich an Wade. «Haben Sie es mit dem Kriegführungsausschuss besprochen?»

«I wo!», entrüstete sich der Senator. «Ich wagte nicht, die Wahrheit auch nur einem einzigen Menschen gegenüber zu erwähnen. Der Ausschuss glaubt fest, McClellan und Stanton hätten alles ausgeheckt», fuhr er fort. «Ich war gestern noch dagegen, den wahren Sachverhalt preiszugeben, weil ich es politisch für unklug hielt. Ich glaube, hundert Vernunftgründe dafür anführen zu können, dass wir Frühele Carroll der Nation jetzt noch nicht vorstellen dürfen, weil sonst die ohnedies schon heiklen Beziehungen zur Truppe einer schweren Belastung ausgesetzt werden, die Zivilisten gegen die Militärs misstrauen schäpfen und endlose Intrigen daraus resultieren könnten. Herrn Evans ist es aber gelungen, viele dieser Argumente zu entkräften, und ich teile nun sein Vertrauen in die Weitherzigkeit und Treue des Volkes. Gestern abend sprach ich mit Karoline eingehend darüber und...»

«Na, was wusste sie zu sagen?», ermunterte ihn Lincoln mit breitem Lächeln.

Der alte Senator wurde vor Verlegenheit hoch-

rot, stimmte aber schlussendlich wie ein entpuppter Schlingel in das Lachen der anderen ein.

«Nun ja», gestand er mit einer Verschämtheit, die man bei ihm sonst nicht kannte, «Karoline stellte die Dinge viel besser, anschaulicher und ausführlicher dar, als ich es vermag, und wollte partout am vier Uhr früh ins Weisse Haus marschieren.»

(Fortsetzung folgt)

Erica Sarauw — eine Festspielschichterin

Zu allen Zeiten haben wohl Frauen vor dem «Fäsch im Huus» nicht nur gebacken und gebraten und Kränze gewunden, es war vielen oft innerstes Herzensbedürfnis, aus dem Reichtum ihres Gemütes mit geistiger Kost, mit Hauspoesie und Hausmusik dem grossen Tag höheren Glanz zu verleihen. Der Pegasus, den sie zu solchem Zweck aus der heimlichen Stalltür führten, war meist kein feuriges Rassetier, das von der Erdkrume steil in die Lüfte stieg, eher ein braves Kutschpferdchen, vertraut mit dem Geist des Hauses, zutraulich und heimelig und darum von allen Göttern geliebt.

Neu, kühn und rühmend wert war es wohl, dass während der Gemeinderäte und Kirchendiener den Bau eines Festspiels zum 50. Geburtstag ihrer Dorfkirche eine Frau anvertrauten. Solche Ehre widerfuhr im «Zürseedorf» Richterswil Erica Sarauw, deren geistvoll geschliffene Chansons man früher schon bewundert hatte. Die Menge im übervoll gedrangten Saal im Hotel «Drei Könige» hatte das bunt bewegte Spiel sichtlich genossen, mehr als einmal ergriffen von der starken Stimmung, die von der einzelnen Gasthofbühne, den Chören und feinen Kammermusikanten ausging.

Ein Schul- oder Kirchenmann hätte die Chronik des Dorfes sicher massiver, wort- und lehrreicher, disputierfreudiger, vielleicht sogar dramatisch ge-



Das Börsengeschäft

ist Vertrauenssache. Wenn Sie sich an uns, wir beraten Sie gewissenhaft auf Grund von Informationen erster Quellen und führen Ihre Aufträge mit aller Sorgfalt aus.



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Präludium zum Winter

Durch meinen Garten fegt seit Tagen der Wind. Ein kalter und gewalttätiger Wind, der sich nicht damit begnügt, in den Bäumen zu blättern, sondern sie wie ein wildes Tier anfallt und schüttelt. Seine hohe, schlanke Birke, die im Sommer des Windes anmutige Spielfahrt hat, beugt sich erschreckt vor seiner Wucht, und wo einst ihr leichter Schatten über die Rasenfläche hinstreute, da liegt wie gehäuftes Gold der Blättertschmuck.

In den Rabatten blühen noch einige verspätete Rosen. Blüten kann man es zwar kaum nennen, sie sind einfach da, unter dem wolkenzerfetzten Himmel, und träumen in sich hinein. Sie sind fast noch eine Nuance dunkler als ihre sommerlich-sonnen-trunkenen Schwestern und gemahnen an die Letzten eines Geschlechtes. In deren Wesen und Art die ganze Vergangenheit nochmals aufklingt, von denen wir aber nur noch das Edle und das gefährlich Hinfällige erkennen können. Sie sind schützenslos einem rauhen Dasein ausgeliefert, für das sie nicht geschaffen waren und erwecken mühselig Mitleid, das sie gleichgültig lässt. Unendlich liebenswert, unzeitgemäss und fast ein wenig töricht, schaukeln die Rosen im kalten Wind. Vielleicht jemand zur einsamen Freude, vielleicht nur, weil ein eiliger Sommer sie vergessen hat.

Auf das Balkongeländer fliegt ein Meislein. Wendet sein schwarzes Köpflein nach rechts, wendet es nach links, hüpfend dann ein wenig seitwärts und wiederholt seine suchende Bewegung.

Im alten hohen Fliederbaum vergnügt sich der Wind damit, die leeren Ruten gegeneinander zu schlagen. Es tönt, wie wenn jemand mit knöchernen Fingern gegen eine ausgearbeitete Truhe trommelt. Wenn der Wind es zu arg treibt, schlagen die Äste manchmal ganz oben am Haus gegen ein Fenstersims. Und wenn ich hinter den Scheiben dort oben die Veränderung und Verheerung betrachte, die das zur Neige gehende Jahr im Antlitz meines Gartens angerichtet hat, klingt in einem nicht allzu mutigen Herzen die Frage auf: genügt das Wissen, dass die harten, winzigen Knospen, die an den Ruten des Fliederbaumes sitzen und schon die Vorbe-

dingung, das Versprechen für den Duft einer kommenden Zeit sind, genügt es, um die lange Allee der kalten und dunklen Tage zu durchschreiten?

Der Blick aus dem Fenster bleibt beinahe die Antwort schuldig. Längst ist das Meislein fortgefliegen und der schweigende Garten bedeutet mir nur sehr leise, dass man aus allen Dingen herausholen kann, was man in sie hineinlegen vermag. JZ

Die Frauen warten auf die Mutterschaftsversicherung

Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung hat in ihrer Sitzung vom 29. Oktober mit Bedauern davon Kenntnis genommen, dass die Öffentlichkeit seit Eingang der Vernehmlassungen zum Vorentwurf für ein Bundesgesetz über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung nichts mehr über die Weiterverfolgung erfahren hat. Sie hat mit Befriedigung festgestellt, dass die Vorarbeiten zur Schaffung einer eigenständigen Invalidenversicherung aufgenommen worden sind. Sie möchte jedoch ihrer Auffassung Ausdruck geben, dass die notwendige Koordination der Kranken- und der Invalidenversicherung nicht dazu führen darf, die Weiterverfolgung des Entwurfes über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung länger als unbedingt nötig zu verzögern.

Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung; Bund schweizerischer Frauenvereine; Schweizerischer Katholischer Frauenbund; Evangelischer Frauenbund der Schweiz; Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen; Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.

Silbernes Fest der holländischen Landfrauen

Am 14. Oktober versammelten sich in der holländischen Residenz 5000 Abgeordnete dieser heute 45 000 Mitglieder umfassenden Bäuerinnen-Organisation. Dass Königin Juliana an diesem für das Land bedeutenden Fest teilgenommen hat, war bei ihrem grossen Interesse für jede aufbauende Arbeit in ihrem Land ebenso selbstverständlich als auch eine grosse Freude für alle Anwesenden. Am folgenden Tag verleiht sie nach Surinam, Saba, Eustathius und Curacao — in königlichen Pflichten.

Auch in Holland hat sich im Leben der Landfrauen vieles geändert, und ein der Landbevölkerung verbundenen Politiker erklärt, «dass nach seiner Meinung der Bauernstand durch die Hilfe des Landfrauenbundes kräftiger, selbstbewusster und mit besseren Aussichten für die Zukunft im Volksleben stehen wird.»

Das Fest war bereichert durch die bunten Landstrachten, durch eine Ausstellung nationaler Handarbeiten, durch Chorgesänge und Volkslieder. Auch Männergestalten belebten das Bild, und mehrere Gouverneure und die Gesandten von Pakistan gaben dem Fest die Ehre ihrer Anwesenheit.

Wir entnehmen diese Angaben einem Bericht unserer treuen Berichterstatterin aus Holland, W. W. F. - D.

Bücher und Zeitschriften

Kajero Nikki, das Tagebuch einer japanischen Edelfrau vor 1000 Jahren. Max Niehans Verlag AG, Zürich.

Es ist kein spannender Roman. Es ist das schlichte Erzählen einer japanischen Edelfrau, die nach der Sitte ihrer Heimat ganz offiziell Nebenfrau eines hochgestellten Adligen war. Als feine, sensible Natur leidet sie unter den Leiden des Ehelebens und unbeständigen Mannes, der, einmal sie mit seiner Liebe überschüttend, sie dann wieder durch Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit verletzt. Ergreifend ist, mit welcher stillen Würde sie diese Herabwürdigung ihrer Liebe, ihres Frauenstatus trägt, wie sie sich ganz der Erziehung ihres einzigen, dieser wilden — aber durch Brauch und Religion anerkannten — Ehe entrossenen Sohnes widmet; wie sie immer wieder Trost und Mut sucht, geht in den heiligen Tempeln Buddhas und all ihr Sehnen, ihre Liebe, ihre Enttäuschungen in kurzen, ausdrucksvollen Gedichten und Liedern ausströmen lässt, welche von Max Niehans mit tiefer Einfühlung aus dem Altjapanischen ins Deutsche übertragen worden sind.

Es ist ein seltsames Buch, eine seltsame Welt, in die es führt, und wurde zum erstenmal von dem ja-

lustrigen Musikantenvölkchen umkauft. Nach der verlorenen Schlacht von Kappel schlich der Bannerträger klagend vorbei. Aber der evangelische Geist überlebte die Glaubensstreiter. Wie der Chor, von guten Helfern unterstützt, den Choral sang: «Herr, nun halt den Wagen selbst», eine andächtige Schar im besonders fein getönten Kostüm der Reformationszeit, das war edelste Kirchweih-Blüte!

Im Chaus Müller von Müllern lernten wir einen aufrechten, human gesinnten Richterswiler kennen, der es wagte, eine gefangene Hexe zu befreien, sogar gegen die Obrigkeit. Ein besonders delikates Mümpfeli genoss man in der Küche des menschenfreundlichen Arztes Dr. Holze, dessen künftiger Schwiegersohn aus Frankfurt den neuesten Pariser Tanz das Menuett, seinem Bräutchen vorführte, das der gelehrige «Pott» mit der jungen Küchenfee gleich schalkhaft-patzig nachmachte. Da erlebten wir die Autorin in ihrem Urelement als geistreiche Rokododame! Aber schon rissen uns die ungleichen Glieder der Familie Hürliemann, in dem Straussenhändler hinein, den nicht unbefugten letzten Zürichputz. Erst sechs Jahrzehnte später durften wir mit dem reizendsten Nachwuchs des Dorfes im Reigen um das Aufrichtbäumchen die Freude über die neue grosse Kirche miterleben.

Das schönste und sicher ein bleibendes Geschenk machte Erica Sarauw ihrer Heimat mit dem schlichten, herzinnigen und echt volkstümlichen Schlusslied «Mys Dyrfl». Die Uraufführung seiner zum Festtag schwungvollen komponierten Melodie leitete Hans Lavater höchst persönlich. In schillerndem Satz wird das Lied auf lange hinaus der Stolz nicht nur der Schuljugend, sondern die Freude des ganzen Richterswiler Völkchens sein und bleiben: Ein köstlicher Fund für eine festliche Stunde.

D. Zollinger-Rudolf.

panischen Gelehrten Sotoski Tsukakoshi ins Deutsche übertragen, um den europäischen Lesern, zusammen mit zehn Lichtdruckwiedergaben nach alten japanischen Originalen, einen interessanten Einblick in die Welt des alten Japans tun zu lassen. El. St.

Neues vom Lappendoktor, von Einar Wallguis, aus dem Schwedischen übersetzt, von Ilse Meyer-Lüne. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der Lappendoktor liebt seine rauhen, verschlossenen Lappen, er liebt die Einsamkeit der Landschaft, den stillen Glanz der Seen, und hat in dieser stillen Welt gelernt in den Seelen dieser nach aussen oft rauhen, innerlich weichen Menschen zu lesen.

Sein Buch hat er in 12 Kapitel eingeteilt, jedes vertritt einen Monat, dessen nordische Eigenart er uns in oft ergreifenden Bildern vor Augen führt. Und jedes dieser Bilder legt sich wie ein farbiger Teppich um das Schicksal von Menschen, die in der Stille der grossen Wälder tapfer, einsam, das ihnen von Gott gesetzte Schicksal erfüllen. Es ist viel, viel Poesie, viel warmes Menschentum und viel von einer gültigen, starken Seele in diesen Seiten eingefangen von einem Arzt, der die Menschen kennt, sie dennoch liebt und an das Gute in ihnen glaubt. El. St.

In Sachen Mensch, von Ursula Rütt, im Steinberg Verlag, Zürich.

Ein Erstlingswerk einer bisher Ungenannten. Diese Frau hat tief hineingesehen in das Problem Mensch, und das Problem Menschheit. Mensch und Menschheit sind nicht dasselbe, so wenig wie Amt und Beamter. Leidenschaftlich, eindringlich reist sie die Kluft auf, die zwischen denen, die mit dem Herzen, in Liebe, Treue, Sauberkeit ihr Amt erfüllen wollen besteht, und denen, welche das Amt, in das Gott und das Leben sie gestellt hat, missbrauchen als Mittel zum Aufstieg, zur Macht, zur Bereicherung. Sie schildert das im Rahmen einer öffentlichen Verwaltung — aber sie meint Mensch und Welt schlechthin. Es ist ein leidenschaftliches Buch, mit dem Herzblut einer Frau geschrieben, welche um die Anerkennung ihrer kämpft, die in aller Stille den Weg zu gehen suchen, der einem gelebten Christentum entsprechen würde im Dienst an den Unverstandenen, Unterdrückten, Hilflosen. El. St.

Lola Montez, die spanische Tänzerin, von Erich Pottendorf, im Amalthea Verlag.

Die grossen Geliebten berühmter Männer haben das Vorrecht, internationale und historische Be-

rühmtheit zu erlangen gegenüber den kleinen Sündinnen des Alltags, für welche häufig keine Kieselgruben gross genug sind.

Lola Montez war eine spanische Tänzerin, die nicht nur durch ihre bestreckende Kunst und Schönheit, sondern auch durch ihre elementare Klugheit und durch ihr leidenschaftliches Liebesverhältnis zu König Ludwig I. von Bayern berühmt geworden ist. Die Schilderung ihres Lebens, ihrer Erfolge, ihres Einflusses am Münchener Hof, führt von Spannung zu Spannung, um so mehr, als sie tiefe Einblicke in die Intrigen und Katastrophen gibt, deren Schatten die bereits latent drohende Revolution auch über einen süddeutschen Staat warf, in welchem bis dahin eine hohe Kultur, Kunst und Liebe das Szepter geführt hatten. Das schön ausgestattete Buch ist weniger ein Buch für Backfische, als für Leser, die sich ausser der Liebesgeschichte ebenso sehr um die historischen Spannungen einer Zeit interessieren, in denen eine schöne, leidenschaftliche Frau nicht unbeteiligt war an der Entwicklung der nationalen und internationalen Geschichte. El. St.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock, Freitag, 4. November, 16.30 Uhr: «Jean Giraudoux», conférence de Mme. C. Cornioley. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 5. November, 16.30 Uhr: Erste «Konzertstunde am Kaminfeuer» (von Samstag, 29. Oktober verschoben), veranstaltet von Frau Bertie Biedermann. Es spielt das Trio d'anches moderne, mit Walter Hüwiler, Oboe, Felix Thormann, Klarinette, Maria Mastrocchia, Fagott.

Freitag, 11. November, 16.30 Uhr: Zyklus über das Theater. Georgette Boner, Davos, spricht über Regie. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

vom 6. November bis 12. November 1955

sr. Montag, 7. November, 14.00: Notiers und probiers: Mutter und Kind basteln zusammen. Der Pralinékurs mit Rezepten. Ein chef de cuisine erklärt ihnen. Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 9. November, 14.00: Mütterstunde: Lesende Jugend. Betrachtungen. — Freitag, 11. November. Die halbe Stunde der Frau: 1. Liebe und Ehe in Japan, 2. En Maa seit derzeit.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumouens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69



Filiale: Interliken Jungfraustr. 38



Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschli Sohn Tel. 24 50 16

Detektiv Lier
Streng diskr. - Erste Spezialität
versteht sich auf Geheime
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 a/bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich
a. Frauendirekte
38 Jahre Praxis

Mother's Help Agency
(amt. anerkannt durch L.C.C.) sucht für sofort junge Mädchen in englische Familien; Mindestalter 18 Jahre, als Mutterhilfe, gute Gelegenheit zur Erlernung der englischen Sprache. Schreiben Sie bitte an: TOBY, 77 Herga Court, HARROW on Hill, Middlesex, England.

Das gute Besteck
Messwaren und Bestecke
VON SCHÄR
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Ein Abonnement auf das
Schweiz. Frauenblatt

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Planen
In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium
finden Sie in vielseitiger Auswahl preiswert bei
GROB Haushalts-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Insertate im «Frauenblatt» haben Erfolg



Erste Schweizerische Schule für med. Laborantinnen Engeried-Bern

Dauer der Ausbildung: 2 Jahre
Kursbeginn: Ende April 1956
Anmeldetermin: 31. Dezember

Auskunft: Prospekte durch das Sekretariat: Neugasse 21, Tel. (031) 235 44



Winterhilfe



für bedrängte Familien

Abzeichenverkauf in Zürich 11./12. November
Haussammlung vom 1.—30. November

Neu ... grosszügig ... fröhlich!



Das langgestreckte Buffet in Nussbaum mit heller Eschenfront macht den Raum gross. Drei Ausführungen: 2, 3 oder 4 m lang ab Fr. 1100.—
Die rassige, sehr bequeme Polstergruppe in kecken, kräftigen Farben gibt dem Raum Leben und heitere Beschwingtheit 3teilig Fr. 1470.—

Schubiger Möbel
Zürich 1, beim Central
Zähringerstrasse 45
Tel. (051) 34 00 36

SALON GODY
INSTITUT FÜR HAARPFLEGE
CAPINA HAARPFLEGE AUF WISSENSCHAFTL. GRUNDLAGE
GODY BREITENMOSER
DER MEISTPRÄMIERTE HAARSPESIALIST
ZÜRICH 2, TELEFON 29 36 77
GENERAL-WILHELM-STRASSE 21

halt auf die Bretter gestellt. Das Werk der Frau war von echt weiblicher Grazie, geschützt durch kultivierten Geschmack, die schwebende Leichtigkeit ihrer Verse, gestützt von edelster Musik am rechten Ort, in echtem Stil. Erica Sarauw malte al fresco. Es gab keine Längen, keine banal oder sentimental breitgetretenen Auswüchse, alles blieb rank und schlank, heiter und hurtig, ernst und humorig, manchmal entzückend düftig. Die Autorin hatte sich nicht nur ihre heitere Muse zum Gelingen des festlichen Unternehmens verpflichtet, sie hatte in Dr. Max Schmid in Zürich einen originellen und tüchtigen Regisseur, in Gerlinde Zingeler eine begabte, phantasiereiche Choreographin und reichbegabte Laienmusikerin, mit mehr als nur schönem Eifer, als kostbare Helfer gesichert. Keinem war Unmögliches aufgebürdet worden; da alle ihr Bestes gaben, geriet alles zur Freude! Auch die Augen erlebten ein Fest von den fanfarenblühenden Pluderhosenmännern und den Kreuzrittern bis zu den seidenkörnigen Rokogestalten und den silbernickelnden und trippelnden Allerleinsten im reizenden Kostüm der Jahrhundertwende.

Vom Richterswiler «Pott» und seiner Laterne geführt, flog man durch die Jahrhunderte, machte gleich Bekanntschaft mit den dämonenunwärtigen alemannischen Gründern des Hofes Richoldswilare, erlebte die Christianisierung durch irische Mönche, sah die hohe Fürstbissin vom Fraumünster auf der Fahrt nach der Insel Ufenau, wo sie ihr Leben belessen wollte und Ritter und Laienbrüder des «Ordens vom Spital St. Johannis zu Jerusalem» auf der Ordensburg über dem heutigen Dorf. Ergreifend sang ein Musikfreund das Kreuzfahrlied von Hun Wolf. Sogar die Hochzeit vom St. Galler Reformator Vadian mit einer Tochter aus dem Zürcher Patriziergeschlecht der Grebel erlebten wir mit, von



Das Glück einer Frau

hängt von ihrer Gesundheit ab. Jede Frau weiss das. Wenn Sie sich gesund, kräftig und voller Lebenslust fühlen, meistern Sie Ihre Arbeit im Haushalt und Beruf viel züger. Wenn Sie aber überarbeitet, nervös, übermüdet und immer gereizt sind, dann empfinden Sie selbst geringe Arbeiten als eine schwere Bürde. Haben Sie eine Stärkung nötig, wollen Sie Ihre Nerven kräftigen und jeden Morgen nach erquickendem Schlaf frisch und ausgeruht sein, dann greifen Sie vertrauensvoll zu FRAUENGOLD. So viele Frauen wissen heute schon, was sie FRAUENGOLD verdanken. Es ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Zum guete Zvieri
**Braustube
Hürlimann**
Bahnhofplatz Zürich

MENU NR. 3

Sauereuter Frikassee

Schnepfen
mit Feigen
gefüllt

Ein Menu
von ca. 70 v. Chr.



Für das Menu
von heute den

Fridolin Dampf-Kocher

Spart Gas und Strom,
kocht in 1/4 der
gewöhnlichen Kochzeit.
Ist absolut sicher.

Grösse 5 l Fr. 72.—
mit 5% Rabatt
Grösse 7 1/2 l Fr. 80.—
mit 5% Rabatt

Nur in Geschäften, die
Haushaltsartikel führen.

Fabrikant Alfred Stöckli Söhne Mettal

Handweben und Webstühle

Währschafte Handwebstoffe und Fertigsachen

Trachtenstoffe und Zubehör
Fichas, Trachtenstrümpfe
u. s. m. Schürzen in ver-
schiedensten Modellen für
gross und klein. Dekora-
tionsstoffe für Vorhänge
abgestuft gewoben, Tisch-
und Couchdecken, Möbel-
stoffe, Kleiderstoffe, Japen
in verschiedenen Farben
Bettzeug, Handtuch- und
Handwebstoffe.

Über 25 Jahre **HILFE FÜR DIE
HANDWEBEREI** BERGEGEMEINSCHAFT
ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur För-
derung der Heimarbeit unter d. Bergbevölkerung, Geschäfts-
sitz in BAUMA - (Leder A. Huber-Kögl) - Tel. (052) 4 6160

Schwere aparte

Handgewobene Tischdecken

fertig umgehäkelt

aus einheimischem Flachs von Grund
auf im eigenen Betrieb verarbeitet.

Bitte verlangen Sie bemusterte Offerte.

Fritz Jordi, Weberei
Gondiswil BE

Der richtige Handweb-Teppich

gibt Ihnen Heim die wohliche Note!

Für jede Wohnung kann ich den pas-
senden Teppich weben, bis 250 cm
Breite. Herrliche Milieus von bester
Schafwolle, uni oder meliert. Schöne
Mischgartepteiche, sehr strapazier-
fähig, in beliebigen Farben. Von mir
erhalten Sie immer einen Qualitäts-
Handwebteppich. Bitte verlangen Sie
Offerte und Muster zur Ansicht von

G. Schildknecht, Weinfeld TG
TEPPICH-HANDWEBEREI
Telefon (072) 5 15 29

Auslandstellen

für Erzieherinnen, Kinderfräulein, Mo-
thershelp, Aide familiale, in Frank-
reich, England (und andern Ländern)
vermittelt zuverlässig:

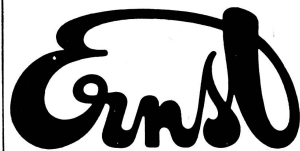
**Die Stellenvermittlung
des Schweiz. Lehrerinnenvereins**
Nonnenweg 56, Basel, Tel. (061) 23 32 13

Sprechstunde: Dienstag- und Freitag-
nachmittag. Auskunft und Übersende-
ung von Anmeldeformularen erfolgt
gegen Einsendung von Rückporto.



PARFUMS
PUDERBOXEN
Alles
für die Schönheitspflege

**Weber-
Strickler**
PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40



**Guets
Brot**
Feini
Guetzli
Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03



Tragt den Kindern Sorge

In Oensingen, dem langgestreckten Juradorf, lebt
die Familie Graf. Über ihren 6jährigen Sohn Ueli
erzählt die Mutter:

«Er war von Anfang an ein schwächliches
Kind. Als er 1 1/2 Jahre alt war, fing ich an,
ihm Ovomaltine zu geben. Er bekommt sie
heute noch täglich. Im Sommer trinkt er
auch zum Zvieri seine kalte Ovo. I gib si ihm,
wil es mich dünkt, si stärke ihn und er heig
deswege keini Krankheite.»

OVOMALTINE

Dr. A. Wander AG, Bern



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30



Ein Traubensatt
von besonderer Klasse

GENÜSSVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT
BISCHOFZELL

#Schwarzenbach

Telefon 24 17 14 Zürich 1 Münsterstrasse 19
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

**Colonialwaren, Conserven
Süßfrüchte, Dörrobst, Eier**
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung



**Möbel-
transporte**
in der Stadt
über Land
ins Ausland und
nach Übersee
Möbellager-
häuser

23.76.15

Berücksichtigt
die Inserenten des
Frauenblattes

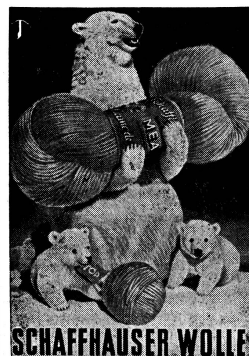
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telefon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

FOURRURES

**Rückmar
PELZE**
ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35

bietet Qualität
zu vorteilhaften Preisen



SCHAFFHAUSER WOLLE

Sind Sie
IM BERUF UND ZU HAUSE
zweckentsprechend
gekleidet? —
Besuchen Sie uns
unverbindlich.
Unsere grosse Aus-
wahl in Zierschürzen,
Hauskleidem u. Mäntel
für jeden Beruf enthält
auch für Sie das Pas-
sende.

Thaler Spezialgeschäft
für Berufskleider
Rennweg 18, Zürich 1. Tel. (051) 257 44

Die Freude der Hausfrau



STAMINA
der ideale Tischbelag

bricht nicht und klebt nicht, ist wärmebeständig und leicht zu reinigen.

Bezugsquellennachweis durch die Fabrikanten:

Stamm & Co., Eglisau

Telefon (051) 96 32 22

Noredux



Weichstärke

Vom Schweiz.
Institut für Haus-
wirtschaft geprüft
u. ausgezeichnet.

Tischtücher
und Servietten
werden
wieder neu!

Nicht umsonst pflegen viele Restau-
rants und Hotels ihre Tischwäsche mit
NOREDUX. NOREDUX-gepflegte Ser-
vietten sind nicht steif, bewahren die
ursprüngliche Saugkraft und werden
zudem beim Waschen geschont!

Paket Fr. 1.40

BLATTMANN & CO WÄDENSWIL